

Der Tod beendet nicht nur das Leben. Er beendet auch unsere Souveränität. Über kein anderes Naturphänomen hat der Mensch bisher so wenig Macht erlangen können. Im Gegenteil: Die Medizin hilft uns zwar, das Leben zu verlängern. Sie schafft aber auch neue Abhängigkeiten. Wir fürchten, hilflos Schläuchen und Apparaten ausgeliefert zu sein. Und wir haben Angst, gegen unseren Willen an das Leben gefesselt zu werden.

Diese Ängste teilen wir alle. Daraus resultiert auch der Ruf nach Zulassung "aktiver Sterbehilfe". Denn schon begrifflich täuscht sie den Rückgewinn verlorener Handlungsfähigkeit vor. Mit aktiver Sterbehilfe, so meint man, wird einem das Schicksal in die eigenen Hände gelegt, kann man selbst entscheiden, wann man seine Leiden beenden will.

Aber dieser Eindruck täuscht: Aktive Sterbehilfe verschafft dem Betroffenen keinen Souveränitätsgewinn. Im Gegenteil: Mit ihr liefert man sich endgültig aus. Mit ihr verschafft man einem anderen Menschen die Macht, einem straflos das Leben zu nehmen. Genau deshalb halte ich das Verbot der Tötung auf Verlangen für zwingend. Denn sonst schiebt man anderen zu, was in der ureigenen Verantwortung liegt: Der Betroffene überlässt Freunden oder Verwandten die grauenhafte Aufgabe, einen liebgewonnenen Menschen zu töten. Der Gesetzgeber überantwortet den Strafverfolgungsbehörden die kaum erfüllbare Pflicht, Missbräuche und getarnte Morde von "ordnungsgemäßen" Tötungen zu scheiden. Und am größten wäre das Versagen unserer Gesellschaft. Statt Hilfe zu leisten, gewährt sie den Tod. Wo Zuwendung gefragt wäre, antwortet sie mit Paragrafen.

Die aktive Sterbehilfe ist ein Irrweg weg von der Selbstbestimmung zur Abhängigkeit. Viel besser wäre der Mut, sich zur eigenen Verantwortung zu bekennen: Als Betroffener, der rechtzeitig eine Patientenverfügung erstellt. Als Angehöriger, der seinen Beistand nicht verweigert. Und als Gesellschaft, die über Hospize und Palliativmedizin die Voraussetzungen für ein menschenwürdiges Sterben schafft.